

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei
den Kaiserl. deutschen Postanstalten viertel-
jährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches
tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Kleinere Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 40 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsets entspr. Aufschlag.
Erscheinens:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1206.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter,
Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg: Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt
a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mose;
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Dun-
ckel & Co.; Berlin: Javalendans; Breslau: Emil Kobatz;
Hannover: C. Schuster; Halle a. S.: J. Borch & Co.
Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1206.

Amtlicher Teil.

Dresden, 20. August. Se. Königl. Hoheit der
Prinz Georg, Herzog von Sachsen, hat sich heute
Vormittag nach Schlesien begeben.

Bekanntmachung.

Auf Antrag des Herrn Reichsanwalters und mit
Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 25. Juli 1887
wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß
die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften
in ihrer Sitzung vom 2. Juli d. J. gemäß § 5 des
Statuts der von Frau Charlotte Stiepel geborenen
Freiin von Hopffgarten errichteten
„Charlottenstiftung für Philologie“
eine neue Preisausgabe gestellt hat, für welche die
Arbeiten bis zum 1. März 1892 bei der genannten
Akademie einzureichen sind.

Das gestellte Thema ist nachstehend sub C ab-
gedruckt.
Die Stiftung ist zur Förderung junger dem Deut-
schen Reiche angehöriger Philologen bestimmt, welche
die Universitätsstudien vollendet und den philosophi-
schen Doktorgrad erlangt oder die Prüfung für das
höhere Schulamt bestanden haben, aber zur Zeit ihrer
Bewerbung noch ohne feste Anstellung sind. Privat-
dozenten an Universitäten sind von der Bewerbung
nicht ausgeschlossen.

Die Arbeiten der Bewerber sind bis zum 1. März
1892 an die Akademie einzusenden. Sie sind mit
einem Denkspruch zu versehen; in einem veriegelten
mit demselben Spruche bezeichneten Umschlage ist der
Name des Verfassers anzugeben und der Nachweis zu
liefern, daß die statutenmäßigen Voraussetzungen bei
dem Bewerber zutreffen. In der öffentlichen Sitzung
am Leibniz-Tage 1892 ertheilt die Akademie dem Ver-
fasser der das Preisgeld würdig erkannten Arbeit das
Stipendium. Dasselbe besteht in dem Gewinne der zur
Zeit vier Prozent betragenden Jahreszinsen des Stif-
tungskapitals von 30.000 Mark (1200 Mark) auf die
Dauer von vier Jahren.

Dresden, den 18. August 1891.
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.
v. Meißn.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

Wien, 20. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.)
Die „Presse“ führt aus, die deutsche Reichsregie-
rung habe einen klaren staatsmännlichen Blick be-
wiesen, indem sie sich von der bestigen Agitation
gegen die Getreidepreise nicht habe beeinflussen
lassen. Die gegenwärtigen Vertragsverhandlungen
seien für die Lösung der deutschen Industrie be-
stimmt; diesem vitalen Interesse gegenüber müsse
die Aufhebung der Getreidezölle zurücktreten, zu-
mal die Getreidepreise durch die Zölle nicht viel

beeinträchtigt würden. Die Getreidepreise werde bald
aufhören und die Landwirtschaft werde für das
geringere Erntergebnis durch bessere Verwertung
der Ernte Entschädigung finden.

Reichenberg i. B., 20. August. Im Her-
gebirge macht sich neuerdings eine Streikbewegung
unter den Glasarbeitern bemerkbar.

Portsmouth, 20. August. Ihre Majestät
die Königin von England und Ihre Königl. Hoheit
die Prinzessin Beatrice nahmen die feierliche Be-
grüßung der französischen Flotte durch die eng-
lische von der Veranda des Schlosses Osborne aus
in Augenschein.

Portsmouth, 20. August. Der Empfang
der französischen Flotte ist bei prächtigem Wetter
glänzend verlaufen. Die Flotte traf um 10 Uhr
vor Spithead ein. Der „Glan“, mit dem fran-
zösischen Vorkommandeur an Bord, fuhr der Flotte
entgegen. Kurz vor 5 Uhr kam „Marengo“ in
Sicht und hielt unter den üblichen Salutsschüssen die
englische Flagge. Die Landbatterien erwiderten
den Salut. Gegen 7 Uhr ging das Geschwader
bei Cowes vor Anker.

New-York, 20. August. Ein furchtbarer
Sturm zerstörte in Port de France auf der Insel
Martinique sämtliche Radreue, die sich daselbst
im Hafen befanden. Die Mehrzahl der Schiffs-
mannschaft u. a. fand ihren Tod in den Wellen.
Viele Häuser der Stadt wurden stark beschädigt.

*) Nachdruck verboten.

Dresden, 20. August.

Der Besuch des französischen Geschwaders
in England.

Der Besuch des französischen Geschwaders in
Portsmouth ist unstreitig das große Tagesereignis,
welches die politische Welt zur Stunde beschäftigt. In
England selbst hat derselbe wenigstens im Lager der Glad-
stoneaner eine ähnliche Wirkung hervorgerufen, wie
bei den Russen der vor kurzem zu Kronstadt abge-
haltene Besuch dieser Flotte. Es erscheint allerdings
höchst sonderbar, daß in England eine große Partei,
die in dem nationalen Denken und Fühlen des Volkes
keine tief wurzelt, hinsichtlich der anstehenden Ange-
legenheiten einen Gesichtspunkt einnimmt, der nach
mancher Richtung mit der Stellungnahme der Kriegs-
partei in Russland gleichbedeutend ist, einer Partei,
deren politische Ideale mit den Endzielen und Grund-
sätzen der nationalen Politik des englischen Volkes
gar nichts gemein haben, ja denselben in sehr vielen
Dingen geradezu entgegenstehen. Ein Zusam-
mengehen der liberalen Partei in England mit den
russischen Nationalisten war schon seit jenem Tage,
als Gladstone unter einmütigem Beifall der russischen
Presse Österreich-Ungarn hinsichtlich der Balkanpolitik
die Worte: „hands off!“ zugerufen hatte, offenkundig
und sie wurde von der englischen Presse seit jener
Zeit an der Hand der Entwicklung der Dinge
auf der Balkanhalbinsel einer Politik überführt,
die die Gesichte des einzigen, England gefährlichen
Staates auf Kosten der Machtstellung und Sicherheit
des britischen Reiches besorgt, aber demagogisch be-
harrte diese Partei unentwegt — wenigstens in allen
großen Fragen der Kontinentalpolitik — auf jenem
Standpunkte, und sie schied sich jedoch an, diesem Ge-
sichtspunkte auch in der Behandlung und Verwertung
des französischen Flottenbesuches in England Stellung
zu verschaffen.

Die Gründe einer derartigen, den Interessen des
britischen Reiches vollständig zuwiderlaufenden Politik
der Gladstoneaner müssen allerdings wohl zunächst,

wenn nicht ausschließlich, in den Leitmotiven der
Parteilichkeit der Liberalen gesucht werden, angesichts
deren alle Rücksichten auf die zwischenstaatliche Stel-
lungnahme Englands in Europa, Asien und Afrika in
den Hintergrund gedrängt werden. Wahr ist es zwar,
daß Gladstone und seine Parteifreunde ihre Russen-
freundlichkeit ebenfalls mit Gründen der politischen
Wohlfahrt Großbritanniens rechtfertigen, insofern als
sie in der Politik eines engen Zusammengehens mit
Russland und Frankreich die beste Gewähr der Er-
haltung des Friedens, wenn auch nicht in Europa, so
doch in jenen Teilen der Welt, wo die Interessen
Englands sich mit denen dieser beiden Staaten bege-
nen, erblicken. Die liberale Partei in England wahrte
die Interessen des britischen Reiches durch die weit-
gehendste Sicherstellung des Friedens mit diesen
Staaten, und will diesem Zwecke alle sonstigen Auf-
gaben und Verpflichtungen der englischen Politik auf
dem europäischen Festlande unterordnen, ohne sich darin
durch die Thatsache betören zu lassen, daß der europäische
Frieden durch die Neubegründung des Dreibunds
außerhalb jeder Befahrung gestellt ist und auch den
zwischen Russland und Frankreich einerseits und Eng-
land andererseits in sich einschließt, und daß die Größe
der Opfer, die für England mit der Politik des An-
schlusses an das ungeschriebene Bündnis Frankreichs
mit Russland verknüpft sind, in durchaus keinem Ver-
hältnisse zu dem Werte der höchst überflüssigen wei-
teren Befestigung der Friedenslage stehen. Für
Deutschland, das in der Aufrechterhaltung seiner fried-
lichen Beziehungen zu allen europäischen Staaten das
Endziel seiner Bestrebungen erblickt, kann es selbstver-
ständlich nur erwünscht sein, wenn England durch die
Ausgestaltung seiner eigenen Beziehungen zu Russland
und Frankreich zur Befestigung des allgemeinen Frie-
dens noch besser Möglichkeit beibringt, da in diesem
Frieden naturgemäß auch der Frieden zwischen den
Friedensligamächten und dem in „angeschriebenen Ver-
einbänden“ vereinten Frankreich und Russland gewahrt
erscheint. Wir hätten daher auch nicht den geringsten
Grund, gegenüber den Verbündelten der liberalen
Partei in England mit Russland und Frankreich aus
der Stellung eines unbeteiligten Zuschauers herauszu-
treten, so lange wenigstens die Annäherungsversuche
Englands an diese beiden Staaten in der That der
Erhaltung des allgemeinen Friedens zu gute kommen
würden. Die Unhaltbarkeit dieser Annahme ist in-
dessen für die unbefangenen Beurteiler der Lage so
augenfällig, daß es hier, den Vogel Strauß spielen
die Gladstone und seine Anhänger durch die Fügung
der freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich und
Russland zu erzielen hoffen.

Der Widerspruch und die Unnatürlichkeit dieser Politik
erheben zur Genüge aus der Einwirkung der Ver-
brüderungsbestrebungen in Kronstadt auf das franzö-
sische Volk und dessen leitende Kreise. Diese Ein-
wirkung gelangte zum allgemeinen verständlichen Aus-
druck in der Rede, die der französische Finanzminister
am letzten Sonnabend bei einer Deutungsansammlung
zum besten gegeben hatte. Sein Hinweis darauf, daß
Frankreich keine Armee und keine Flotte neu geschaffen
habe und ohne jemand zu bedrohen, immer bereit
sei, die Unverletzlichkeit seines Gebietes um den Preis
jedes Opfers zu verteidigen — hat doch nur den
Sinn, daß die leitenden Kreise in Frankreich die
Behauptung der französischen Republik an und für sich
für ausreichend genug halten, um in einem Kriege mit
Deutschland und seinen Bundesgenossen die gegen-
wärtige Machtstellung zu bewahren. Mit Rücksicht
auf die bekannte Gefühlspolitik des französischen Volkes
erscheint es klar, daß die Wirkung dieser siegesgewissen
Friedenserkundung des Finanzministers Rouvier auf
die politischen Massen in Frankreich keine andere sein

kann, als der Wunsch, die durch den Mund des
Schahkhaners bestätigte Kriegsbereitschaft an den an-
geblichen Feinden Frankreichs je eher je lieber zu er-
proben, und daß die Liebeswerbung der Gladstoneaner
von der Kriegspartei in Frankreich als ein willkommener
Antrieb zu dieser Kräfteprobe als wiederhergestellten
Frankreichs zur Kenntnis genommen werden dürfte.

Dem Frieden wird also die Franzosenfreundlichkeit
die Gladstone und seine Partei der ankommenden
französischen Flotte gegenüber zur Schau tragen, sicher-
lich nicht dienen. Einen noch weniger wahrscheinlichen
und vernünftigen Grund zur begehrtesten Förderung
des Franzosenkultus in England dürfte der greise
Führer der Liberalen in der Notwendigkeit erblicken,
das durch die Neubegründung der Friedensliga auf-
recht erhaltene Gleichgewicht in Europa zu Gunsten
der russisch-französischen Vereinigung zu lösen, um
Russland zu einem schweren Kampfe mit Deutschland
und Österreich zu reizen und dem durch einen fuhr-
baren Krieg erschöpften Russland mit einem Wacht-
wort des Foreign office die Bedingungen zu dik-
tieren, unter denen England die freundschaftlichen
Beziehungen zu ihm im Schwelmen Asiens pflegen
wolle. Einen derartigen Hintergedanken dem ehe-
maligen englischen Premier zu unterstellen, ginge zu
weit, er hätte am Schluß seiner politi-
schen Laufbahn zu den Rinken der Politik der Ver-
schlagenheit Zuflucht genommen, um noch einmal,
wenn auch entgegen seinen bisherigen Grundbegriffen der
Ehrlichkeit und Menschenfreundlichkeit, als Ruder der
Staatsgeschäfte zu gelangen.

Allein nicht genug damit, daß die Verbündelten
der liberalen Presse mit Frankreich auf politische Leit-
motive zurückgeführt werden müßten, die hart an die
Preisgebung der nationalen Interessen Englands
greifen, begeben die Liberalen in der Nachseherung
des russischen Franzosenkultus auch einen Akt der Selbst-
erniedrigung, die dem stolzen Nationalgefühl Groß-
britanniens sehr schädlich zu Gesicht steht. Alle Welt
weiß es, daß der Besuch der französischen Flotte in
England das Ergebnis eines einstimmigen Beschlusses
der französischen Regierung ist, und daß die erste An-
regung dazu zuerst aus französischer Seite erfolgte.
Wenn nun die französische Presse die Sache so dar-
stellt, als hätte die englische Diplomatie das franzö-
sische Kabinett geradezu verzwungen, so ist dies
eine das Selbstgefühl der Engländer höchst verletzende
Verdrehung des Thatbestandes, die auf englischer Seite
energische Gegenklärungen hervorrufen und überdies
eine Rücksichtnahme der liberalen Partei vorandran-
gegangenen Einladung der englischen Regierung zur
Folge haben mußte. So geht es das Ehrgefühl des
stolzen Albions. Wenn demnachgedacht die Organe
der öffentlichen Meinung in England sich über die
den Nationalstolz des englischen Volkes herausfor-
dernde Sprache der Russenfreunde in Frankreich hin-
wegsetzen zu müssen glauben, um nur nicht die zum
mindesten sehr fragwürdigen politischen Ergebnisse des
Flottenbesuches zu gefährden, so vermag einer derartigen
Selbstlosigkeit der leitenden Kreise in England
wohl niemand ein Verständnis abzugewinnen.

Sicherlich liegt es im Interesse Englands, die
freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen, aber ebenso
unzweifelhaft ist die Wichtigkeit der Thatsache, daß die
englische Diplomatie die Freundschaft mit Frankreich
nicht in jener Weise fördern soll und darf, wie es
die liberale Presse empfiehlt. Letztere bemüht sich mit
allen Kräften, durch den zur Schau getragenen Fran-
zosenkultus die Einbrüche des Aufstiehs des deut-
schen Reiches in England zu vermindern und den
deutschfreundlichen Bestrebungen des konservativen
Kabinetts sowie als möglich Schwierigkeiten in den
Weg zu legen. Man hat es offensichtlich mit Kund-

Kunst und Wissenschaft.

Wolfsed.

Erzählung von G. Wolfsrecht.
(Fortsetzung.)

„Nein Sie hinüber, Bepold, es ist alles ge-
ordnet“, sprach er mit heiserer Stimme. „Und —
sprechen Sie zu mir niemals wieder über diese An-
gelegenheit.“
Der Beamte verbeugte sich schweigend und wen-
dete sich zum Gehen. Es ward ihm seltsam zu Rute.
„Halt, Bepold!“ rief sein Herr ihm nach. „Das
hier — nehmen Sie der Baronin mit und sagen Sie
Ihr: ich hätte keinen Teil daran.“
Er hob vom Boden ein zerkrümeltes Papier auf,
glättete es und legte es in ein Couvert, welches er
verpackte.
Mit einer abermaligen Verneigung empfing er der
Bewohner. Dann schloß die Thür sich hinter ihm,
und bald vernahm der Graf die Tritte eines davon-
galoppierenden Pferdes vom Hofe her.

III.

„Sehen Sie, Fräulein Schneider, diese Tischwäsche
dient für ten täglichen Gebrauch. Sind Wäsche da,
dann bitte ich die Servietten und Taschentücher aus dem
Schranke dort zu nehmen, und gibt es einmal große
Tafel — was, unter und gesagt, fast niemals vor-
kommt — dann finden Sie in dem Spinde hier unsere
feinsten Bedeck.“

„Ich würde es wohl lehrerzigen, gnädiges Fräu-
lein.“

„Ach ja, liebes Fräulein. Und bitte, sorgen Sie
nur dafür, daß, wenn die Erdbereit beginnt, diese
Früchte niemals bei Tafel fehlen. Sie sind Papas
Lieblingsspeise. — sehen Sie — da habe ich auf
einen Zettel alle Speisen aufgelistet, die Papa
nicht liebt. Mama vergißt gewöhnlich, bei Aufstellung
des Menus darauf Rücksicht zu nehmen. Sie aber,
nicht wahr, werden daran denken? Mama hat soviel
anderes im Kopfe, auch behauptet sie immer, Papa sei
ein Leckermaul. Der arme Papa — der kann da gar
nichts dafür; das habe ich auf dem Gewissen. Ich
habe ihn nun einmal so verwohnt. Und dann, liebes
Fräulein, Sie sorgen dafür, daß Papa sein Lächeln
nicht zu sehr vermisst.“

Gabriels Stimme zitterte. Mit Willenskraft
drängte sie die Thränen zurück, und leise, aber mit
einem Wächeln auf den Lippen, setzte sie hinzu:

„In zwei Monaten kommen Sie ja mit den
Eltern hinaus auf das Gut. Dann sehe ich Ihnen
alle Tage zu Diensten, denn Komow ist von Wolfsed
nur eine halbe Stunde entfernt. Dann wollen wir
in Gemeinschaft das Verwöhnen des guten Papas
fortsetzen.“

Diese Aussicht verlieh dem jungen Mädchen Mut.
Sie ließ die Wirtschafterin zwischen glänzender
Wäsche, Silber und Tafelaufgaben in der Vorkam-
mer zurück und betrat bald darauf ihres Vaters
Zimmer.

Auch an diesem, von den Gesellschaftsgenossen
abseits gelegenen Raum, dessen bedruckte Lebertapete
durch die Dampfrollen, welche bedrückte unangeheft

des Barons langer Pfeife entquollen, einen sehr
dunklen Ton angenommen hatte, waren die Vor-
bereitungen zu dem Fokertabend nicht spurlos vorüber-
gegangen. Da man im aufstehenden Gemach die
keine Bühne aufgeschlagen hatte, auf welcher Gabriels
Freundinnen und einige junge Männer ihres Be-
kannntkreises heute abend lebende Bilder darzustellen
beabsichtigten, hatte der Theaterbesuch auch hier sich
eingesetzt. Dem gutmütigen Major nahm es keines-
wegs die gute Laune, daß neben seinem Neuchâteau ein
umfangreicher Garderobekorb Posto gefaßt hatte. Auch
lächelte er verständnisvoll die aus seinen ehemals ge-
tragenen Waffen von ihm selbst geschmolzen aufge-
baute Trophäe an, welche heute einen Epigrammen,
ein Tambourin und eine Mandoline als Beigabe er-
halten hatte. Auf die Wüste des Feldmarschalls
Kadets war die Haube einer Ritterfrau gestülpt.
Das Hiffenblatt der Stoduhr verstand unter einer
weißen Verdecke, und auf dem Schreibtisch streckte ein
Aschenbrödel-Pantoffel seine goldene Spitze nachweis
in die Luft.

„So lange ich noch ein Plätzchen zum Sihen finde,
mag's anhehen“, murmelte der alte Herr. „Toll's
Jung was sie treiben. Alles der Kleinen zu Ehren.“

„Auf ich hinein, Papa.“

„Sollst eigentlich draußen bleiben. Aber wenn
Du versprichst, Dich nicht umzuwerfen.“

Gabriele wartete ihres Vaters Erwählung nicht
ab. Sie stand in ihrem weißen Peignoir schon mitten
im Zimmer. Es war, als hätten die dunklen Wände
bei ihrem Eintritt plötzlich eine hellere Färbung an-
genommen. Sie schien einzig geschaffen, Licht und
Freude zu bringen, wohin sie trat. Güte lag auf

ihrem rosigen Antlitz, Wohlwollen und Vertrauen zu
aller Welt in ihren sanften Aenderungen Ihre Ge-
stalt, schlant und ein wenig vorgebeugt, schien gleich
der Diane geschaffen, um sich anzuschmiegen. Unhöf-
bar glitt sie zu dem Major hin und rief:

„Janke nicht, Papa, ich drücke die Augen fest zu.
So! Und nun höre auf das, was ich Dir sagen
wollte. Es wird ganz gut gehen mit der neuen Wirt-
schafterin. Sie wird Dich ausgezeichnet versorgen.
Ich habe sie ganz genau instruiert. Du wirst Deinen
Widrigkeit gar nicht vermischen.“

Sie sah auf ihres Vaters Knieen und sah ihn mut-
voll an.

„Reinst Du?“ Er sprach in mürrischem Tone,
um seine Behauptung zu verbergen. Dabei strich er sanft
über seines Kindes blonden Scheitel.

Sie lehnte ihren Kopf an ihres Vaters rundes,
rotes Gesicht, und ihre Thränen tröpfen auf seinen
grauen, marzialischen Schnurrbart. Zum wenigsten
war der Baron überzeugt, es seien Gabriels Thränen
allein, die dort zitterten.

„Papa!“ Sie schlang ihre Arme fest um seinen
Hals.

„Nur nicht Kleinmütig, Kleine! Du hast ihn
doch lieb?“

„O, so sehr, Papa! Kann gar nicht sagen, wie sehr!“

„Na also! Was ist denn da zu weinen? Wir
werden ja auch nicht getrennt.“ Er zog sein Taschen-
tuch heraus und schnappte sich bestig.

„Loh dies die letzten Thränen sein, die ich bei
Dir sehe, mein Mädchen. — Und — möge er
Dir niemals Ursache zum Weinen geben — — sonst
hätte er's mit mir zu thun!“

gebungen derselben geringwertigen Bedeutung und des- selben rein demonstrativen Charakters zu thun, wie vor wenigen Wochen angefaßt der russisch-französi- schen in der Beherrschung des russisch-französi- schen Grenzgebietes. Auch hier liegt der Widerstreit der politischen Interessen zwischen England und Frankreich viel zu deutlich vor aller Augen, als daß man bei den Werbungen der Stadtverwaltung die Möglichkeit, für die politischen Ziele der englischen Nation einen Rückhalt in der Gunst des französischen Volkes zu er- werben, ernst ins Auge fassen könnte.

Das eigentliche Interesse Großbritanniens an der Erhaltung und Festigung der Freundschaft mit Frank- reich erschöpft sich in der möglichsten Abschwächung der Gegensätze, die die beiden Staaten im Mittelmeere und im Stillen Ozean einander trennen. Außerdem liegt dem auswärtigen Amte in London die Pflicht ob, das den Frieden in Europa bedingende Gleichgewicht zwischen den beiden großen sich gegenüberstehenden Staatengruppen aufrecht zu erhalten, damit die englische Diplomatie den großen politischen Zielen Großbritanniens unter möglichst freierhaltung der konkurrierenden Bestrebungen der einzelnen Kontinentalmächte und ohne friedensgefährliche Verschärfung des seithe- rigen, von politischer Eifersucht ausgefalteten Verhält- nisses zu denselben näher kommt. Innerhalb dieses Rahmens, in den die Stellungnahme der liberalen Presse in England zu dem französischen Flottenbesatz nicht hineinpaßt, erhält das Bild des von uns heute erörterten politischen Tagesereignisses ein für uns Deutsche keineswegs unannehmbares Relief, jedoch wie ohne die geringste Gemütsbewegung den Festlichkeiten, die das gastfreundliche England der französischen Flotte zu Ehren bereiten wird, zusehen können.

Tagesgeschichte.

Dresden, 20. August. Se. Königl. Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Georg ist heute vormittag 10 Uhr 20 Minuten vom sächsischen Behn- hof über Breslau nach Oberösterreich abgereist, um in seines Eigenschaft als Generalinspektor der 2. Armeedivision in der Flandernschen Föhre begeben. Am Dien- stag früh 9 Uhr verließ Allerhöchsterseits Stenfund, um dem Flottenmanöver beizuwohnen. Um 4 Uhr traf der Monarch in Kiel ein und nahm daselbst Vor- träge entgegen. Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Österreich feierte die Flotte Salut. Aus demselben Anlaß fand um 7 Uhr im Schlosse zu Kiel Tafel statt, zu welcher der öster- reichische Vorkommandant mit seinem Personal geladen war. Se. Majestät traf auf das Wohl des österreichischen Kaisers. — Heute vormittag nahm Se. Majestät den Vortrag des Reichstanzlers, sowie daran anschließend demjenigen des Obersten des Zivilkabinetts im Kieler Stadtschloß entgegen.

Berlin, 19. August. Se. Majestät der Kaiser hatte sich am Montag auf der Jagd „Hohenzollern“ nach Hinterpommern auf Alken und Stenfund bei Gra- venstein in der Flandernschen Föhre begeben. Am Dien- stag früh 9 Uhr verließ Allerhöchsterseits Stenfund, um dem Flottenmanöver beizuwohnen. Um 4 Uhr traf der Monarch in Kiel ein und nahm daselbst Vor- träge entgegen. Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Österreich feierte die Flotte Salut. Aus demselben Anlaß fand um 7 Uhr im Schlosse zu Kiel Tafel statt, zu welcher der öster- reichische Vorkommandant mit seinem Personal geladen war. Se. Majestät traf auf das Wohl des österreichischen Kaisers. — Heute vormittag nahm Se. Majestät den Vortrag des Reichstanzlers, sowie daran anschließend demjenigen des Obersten des Zivilkabinetts im Kieler Stadtschloß entgegen.

Über das Befinden Sr. Majestät des Kaisers meldet das „M. T. Z.“ unter heutigem Tage, daß Aller- höchsterseits heute früh zum ersten Male seit der Ver- lezung des Knie ein Pferd betreten hat, welches zu diesem Zweck vom Königl. Marfalk nach Kiel ge- bracht worden war. Se. Majestät tritt ohne jegliche Beschwerden in verschiedenen Ganganarten.

„Pfeffnerentner“ nannten zuerst freisinnige und nach ihnen natürlich sozialdemokratische Blätter diejenigen Arbeiter, welche in dem Genuß der durch das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz fest- gesetzten Altersrente traten sollen.

Viele verständliche Bemerkungen hat, so schreibt die „Zeit.“, die ausgedehnte Arbeit der Arbeiterbewegung der mit großen Geschickern und Wert geknüpften Arbeitserlö- rung zu verzeichnen und das Gesetz selbst zu diskutieren. Auf diesem Grunde legen die Verfassungen wie die sozial- demokratischen Vorherrscher der Bewegung in Rede stehenden überaus wichtigen und der Nachdruck auf die Alters- rente, obwohl schon aus der Gesetzgebung hervorgeht, daß die Invalidenversicherung den Hauptgegenstand des Inhalts bildet. Daher hat sich in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung leider vielfach die Ansicht gebildet, daß — da ein Arbeiter seinen das fehrige Jahr erreicht — die Wohlthaten des Gesetzes für die arbeitenden Klassen nicht seien, und die Gegner der deutschen Sozialpolitik sehen es sich anzu- gehen, die besten Stellung zu unterstützen, obwohl Kallidung U. L. Teil der zu bringen. Nach unserer behauptete diese nicht ein unangenehm geringen Betrag der Altersrente und

schweigen die in den meisten Fällen höhere Invalidenrente ist. Und doch werden nach den angeführten Berechnungen jedes bis dreimal soviel Gelder in den Genuß der Invalidenrente kommen, als in der Altersrente. Bei alledem aber zeigt die bisherige Wirklichkeit des Gesetzes trotz des langen Be- standes derselben keine Spur, wie sehr dieselbe gering ist. Es genügt zu berichten und Zahlen zu sprechen. Nach dem letzten Kassenbericht des Reichsversicherungsamtes sind für die ersten Monate d. d. laufenden Jahres von 140 000 erhaltenen Kapitalen auf Verwendung der Altersrente 103 110 bereits anerkannt. Also mehr als hunderttausend „Pfeffnerentner“ sind heute schon der Wohlthat des Gesetzes teilhaftig und sie werden noch viele Wohlthat zu nützen und die „Pfeffnerentner“ zu schaden wissen. Haben diese Rentner anerkennen, halt dem Parteipolitiker der nimmermüden Sozialdemokratie callose Cypher zu bringen, beizugibt einen Reizgeschloß gepakt, oder sind sie gar noch selbstthätig, so sind dieselben für den Rest ihrer Lebensdauer von allen Sorgen befreit und man: nicht auf Grund freiwilliger Wohlthätigkeit, sondern auf Grund gesetzlicher Wohlthaten. Welch namhafte Summen die Rückzahlung der Altersrente jetzt schon beansprucht, geht aus der Tabelle hervor, daß im ersten Jahre des Bestehens des Gesetzes etwa 20 Millionen M. an über 70 Jahre alte Arbeiter zur Auszahlung gelangen. Die Gegner der Altersversicherung meinen, Arbeiter, die über 70 Jahre alt werden, könne man mit der Arbeit lassen! Diese werden jene Arbeiter sein, die die besten Arbeiter sind; leider aber können sie fast gegen bessere Willen das gesetzliche Gesetz zu nichtnutzen.

Die Abordnung englischer Fachmänner, welche im Laufe dieses Sommers zum Studium des fest- ländischen Gewerbeschulwesens entsandt war und sich vorgangsweise die Kenntnisnahme der einschlägigen deutschen Einrichtungen sollte angehen sein lassen, ist, wie die „M. T. Z.“ schreiben, kürzlich mit einem aus- führlichen Berichte an die Öffentlichkeit getreten, welcher insbesondere den sächsischen und württembergischen Einrichtungen hohes Lob zollt, aber auch ganz im all- gemeinen feststellt, daß in jeder von den Delegierten besuchten deutschen Industriestadt die daselbst vorge- fundenen Gewerbeschulrichtungen theoretisch und praktisch Vorzügliches leisten, und den einschlägigen englischen Reformbestrebungen als Muster hingestellt zu werden wohl verdienen. Schulen existieren überall, sie sind derart organisiert und verteilt, daß in der Reihe von der niedrigsten Volksschule bis zur höchsten wissenschaftlichen Unterrichtsanstalt, der Uni- versität, keine Lücke vorhanden ist. Den zahlreichen industriellen und technischen Lehranstalten wird nach- gerühmt, daß sie auch den armen Schülern jugend- lich sind und denen, die sich irgend durch Fähigkeit auszeichnen, mannigfache Vorteile gewähren.

Es weit wie bedacht werden konnte, heißt es in dem Bericht, ist nirgends das Streben erkennbar, die Wohlthaten dieser Anstalten, deren wir oben schon zu erwähnen mochten, einer bescheidenen Gesellschaftliche vorzuziehen. Sie stehen den hohen und klugen Köpfen als alles Schichten der Be- völkerung offen. — Noch wichtiger Wohlthat ist das Schul- geld nicht der Rede wert. In vielen Fällen wird überhaupt kein Schulgeld erhoben, sondern das Unterrichtsmaterial noch obenrein unentgeltlich geliefert. Es gilt als Grundgesetz, daß der industrielle Arbeiter schon jetzt sehr wertvoll und in steigendem Maße von wissenschaftlicher Bildung und technischer Fertigkeit abhängt und daß der Sieg im internationalen Wettstreit nicht so sehr dem mit härtester Körperkraft ausgerüsteten, als dem beunterrichteten und technisch geschulten Konkurrenzge- genüber steht.

Der Bericht empfiehlt der englischen Regierung und Industrie, die wissenschaftlich-technische Fachunter- weisung nach festländischen Vorbildern zum Ziel ihrer ernstesten Bemühungen zu machen.

Der Wiener „Vol. Corr.“ wird von ihrem hiesigen Berichterstatter geschrieben:

Tropfen in der Beurteilung und Würdigung der russi- schen Regenerationsgesetzgebung als einmal ruhiger Reflexion eingeleitet beginnt, so will doch, auch in politisch recht unangenehmen Kreisen, die Aufmerksamkeit nicht fehlen, daß man es bei dieser Maßregel nicht bloß mit volkswirtschaftlichen Weichen zu thun habe. Die Art und Weise, in der sie in Europa gelehrt wurde, der Hintergedanke, auf den sich die ganze Angelegenheit aufbaut, können allerdings wohl tags hintragen, eine solche Aufmerksamkeit hervorzufragen. Die vor liegen scheinbar in Aussicht gestellte Schöpfung des Kaiser als Heiligtum, die vor allem bei gar nicht unerheblicher Öffentlichkeit aus Frankreich nach Russland emporgebracht werden würde, erscheint ebenfalls als ein Exempel, das sehr wohl von demselben Gesichtspunkt aus beurteilt werden kann. Keiner man dazu die Unbefangenheit, mit der ein amtlicher Offizier der russischen Regierung in Ber- lichen von dem „Gegner“ erzwungen und selbstbezüglichen Frage und dem Bedauern der reichhaltigen Veränderung durch den Reichstag spricht, als ob der Kaiserliche Reichstag und der Reichstag Vertrag nicht völlerrechtlich die Bedeutung, die sie nach dem Inhalt dieses Kaiserthums gefestigt hätten, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Jedenfalls treiben vielfach die Ansicht vorberichtet steht, als ob das Volkswirtschaftliche ein Akt von „nationalistischer Rührigkeit“ sei, so würde es doch in keiner Weise begründet sein, daß es ein unmittelbare ersichtliche Bedeutung der Situation zu verstehen und werden Be- ziehungen dieser Art in den hiesigen unterrichteten Kreisen als völlig unzulässig bezeichnet. Im übrigen darf man hier nicht ganz, um die Dinge ohne alle Färbung zu wahren, nicht besser oder auch nicht schlimmer als sie sind. Bei allem aber wird man mit der Frage zu rechnen haben, daß eine Maßregel, welche gar erst vorläufig vom volkswirtschaftlichen Standpunkte ausgerechnet werden kann, doch auch die

wohl einmal aus ausschließlich politischen Gründen verhängt werden kann. Die Bedeutung einer solchen Entscheidung wird tollastig gestreift.

Ja der etwas erregten Stimmung, die im Hinblick auf solche Entscheidungen in ziemlich weiten Kreisen herrscht und jetzt allmählich im Rückgehen begriffen ist, trägt die jetzt fast in Scene getretene Agitation gegen die Getreidepolitik nicht wenig bei. Es sind wunderliche Willen dabei zu Tage gekommen. Ganz abgesehen von der von radikaler Seite sehr festlich betriebenen Ausbreitung der Wohlthat, waren gelegentlich die Dinge so dargestellt, daß der naive Zeitungsleser auf den Gedanken kommen konnte, daß die deutschen Getreidepolitik, das russische Getreidepolitikverbot und die unglückliche Entscheidung in einem Kon- tinentalkrieg, für den die Regierung verantwortlich zu machen sei. Die Überzeugungen der Spekulanten, die auf unaufersehbar scharfe Bewandlungen hin zu vollständigen Organen ausarteten, werden dabei so glänzend wie möglich, gleichsam als auf Naturgesetze beruhend, dargestellt. Jodeln ist auch hierin be- reits ein Rückschlag eingetreten und man hat allen Versuch auszuweichen, daß auch ohne die Rückzahlung der Getreidepolitik recht wertvolle Beschäftigungen der Bevölkerung ermöglicht werden können. Die Regierung hat sich inzwischen in der Getreide- politik in einer Weise angedrückt, die der Spekulation keinen Vorwand mehr gibt. Der sofort eingetretene Rückgang aus der Getreidepolitik hat alsbald die Probe auf das Eisen geliefert. Die nächsten Wochen werden voraussichtlich noch weitere einschlägige Erfahrungen bringen. Sehr unrichtig ist das Argument, das die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen für die Regierung in die Waagschale werfen. Ein Ab- weichen der Regierung von ihrer am 1. Juni verfaßten Ent- scheidung würde allerdings als eine Schwäche gedeutet werden sein, die zu bedenklichen Konsequenzen im großen und großen nicht bloß in der speziellen Frage der Getreidepolitik, sondern auch in der weiteren Frage der Handelsverträge führen würde, die noch ausstehende, nämlich langwierige handelspolitische Arbeit in Frage gestellt haben würden.

München, 18. August. Morgen mittag werden, wie der „Reichsanzeiger“ berichtet, die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Deutschland, Österreich und Italien im großen Saale der Generaldirektion der Pölle eröffnet werden. Die Konferenzen haben einen streng vertraulichen Charakter. Gestern mittag sind die vier Bevollmächtigten der italienischen Regierung, die Herren N. Ralvano, Ge- neraldirektor im Ministerium des Auswärtigen, R. Taglia, Generaldirektor der landwirtschaftlichen Abteilung im Handelsministerium, N. Bonelli, Generaldirektor der Handelsabteilung im Handelsministerium, und R. Strimling, Generalinspektor im Finanzministerium in Rom, mit dem Sekretär Calligaris hier eingetroffen und im Hotel „Marienbad“ abgestiegen. Nachmittags machten die Herren den Bevollmächtigten des deutschen Reiches im „Englischen Hof“ und denjenigen Öster- reich-Ungarns in den „Bier-Jahreszeiten“, sowie dem Staatsrat Dr. C. v. Wager, welcher den auf Urlaub befindlichen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Grafenbühl vertritt, einen Besuch, der alsbald erwidert wurde. Wie die „Allg. Ztg.“ meldet, nimmt der Königl. bayerische Generaldirektor der Pölle und indirekten Steuern, Ludwig v. May, als Bevollmächtigter des deutschen Reiches an den Verhandlungen teil. Heute nachmittag halten die deutschen und österreichisch-unga- rischen Delegierten in dem Hotel „Bier-Jahreszeiten“ eine Vorbereitungs- und gleichzeitig treten die italie- nischen Bevollmächtigten im Hotel „Marienbad“ zu einer Beratung zusammen; beide Verhandlungen gelten u. a. der Frage der Wahl des Vorsitzenden und des Bureau.

Schwerin, 18. August. Über das Befinden Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden:

Nach einer leichteren Nacht ist das allgemeine Befinden Sr. Königl. Hoheit heute Morgen etwas besser. Der ist die Naturzustände immer noch eine zu geringe. Die Schwäche und Unbehagen im Gebrauch der Hände hat in den letzten Tagen noch etwas zugenommen. Alles gut.

Paris, 18. August. Der Präsident der Republik traf heute hier ein, um den Besuch des Königs von Serbien zu erwidern. — Bei der Abfahrt des Königs von Griechenland hatten sich zur Verabschiedung eingefunden: der Minister des Innern Comfand, Graf d'Ormejon, der hiesige grie- chische Gesandte Delphandis, der jetzige Gesandte in Athen, Graf de Mony, Major Courtes Kapurat, namens des Präsidenten Carnot. — Das englische Geschwader unter Admiral Hoskins ist in Ville- franche eingetroffen. Admiral Duperré veranlaßt heute abend an Bord des „Formidable“ ein Bankett zu Ehren der englischen Offiziere. — Die Herbst- tagung der Generalräthe verläuft sehr ruhig. In den meisten Departements wurden die bisherigen Prä- sidenten wiedergewählt.

Die von den Ombudsmännern gehaltenen Reden betonen den Sieg der Republik in Frankreich, die Beschäftigung der Regierung und den Frieden im Innern, sowie die Bedeutung Frankreichs nach außen und rufen die Aufmerksamkeit der Re- publik herbei. Zwei Herr begnadete legieren in Leher in den Bogen gehaltenen Rede als einen Ausdruck der ewigen Ge-

rechtigkeit und eine moralische Krönung. Der Ministerpräsident Barby erklärte, Frankreich habe seinen Weg in Europa wieder- erobert und seine Zeit des Friedens und der Ruhe ent- gegengesehen. Der Finanzminister Rouvier sprach seine Be- zürzung über die Bekämpfung der Republik aus und äußerte die Hoffnung, daß die Spaltungen im Innern bald verhin- dert werden.

Die hauptstädtischen Blätter hatten die größte Freude über das seitens Russlands erlassene Roggen- ausfuhrverbot geäußert, das sie als eine politische, gegen Deutschland gerichtete Maßregel betrachteten.

Die Nachricht, daß das Herbst- und Winterfest so lange wie es für die Erhaltung Russlands nötig ist, aufrecht erhalten werden solle, haben sie, wie alle, nach dem letzten Russlands- geschicht, für einen Beweis hoher Weisheit und Güte an, für welchen man nicht genug dankbar sein kann. — Der „Reichs- anzeiger“ schreibt: ... Die deutschen Nation können sich beruhigen: sie brauchen dieses Mal noch nicht zu verhungern. Dessen ange- sichts steht aber fest, daß jetzt das Verbot eines Schwadde (!) Russlands eintritt worden ist. Deutschland kann den russi- schen Roggen nicht erheben, man kann das Reich, wenn man will, durch eine einzige Maßregel mitunterlicher Noth- leidt anhängern. (!) Ein Krieg zu führen, braucht man Geld, Geld und Lebensmittel. Deutschland hat genug Geld, aber es ist arm an Geld (!) und Lebensmitteln. (!) Dies ist wieder eine Friedensbedingung, welche wir dem Dreizehn nicht verweigern.

Der Saal des Winterzirkus war gestern abend bei der von den Boulangisten herbeigeführten russi- schen und anti-englischen Kundgebung über- füllt. Die Bände waren mit französischen und russi- schen Fahnen geschmückt. Auf der Vorhandtribüne hatten die boulangistischen Abgeordneten Laur, Le Senne, Jarry, Rivin und Doudan Platz genommen. Eine Anzahl Anarchisten wollte zu Anfang der Sit- zung Lärm verursachen, sie wurde aber hinaus- geworfen. Hierauf wurde die russische Hymne und die Marseillaise gespielt, die im Verlauf des Abends noch sechs- oder achtmal wiederholt wurde.

Nachdem der Obmann Euhant und Laur einige Worte gesprochen, hielt der Abg. Villersoge eine längere Rede. Der Redner ging von den Revolutionären aus und kam dann auf den Krieg von 1870. Als er den Satz: „L'union, la moelle, le France, c'est la patrie“ anführte, rief ein Anarchist: „Wir sind mit dem Vaterlande.“ Sofort fürging sich eine 100 Personen auf den Anarchisten, bereiteten ihn mit ihren Federn, schlugen ihn mit Ähren und jagten ihn zum Saal hinaus. Währenddessen wurden die französischen und russischen Fahnen geschwenkt. Nachdem der Zwischenfall durch die russische Hymne erledigt war, fuhr der Redner fort. Er sprach über die Sicherheit und den Ruhm des Reiches in der Zeit nach dem Krieg: „Es lebt Russlands!“ Er lebte der fünfzigste Jahrestag! „Es lebt Frankreich!“ Die Versammlung nahm eine von Dubouss vorgeschlagene Tagesordnung an, in welcher dem Ja: es für den großartigen Umfang des Vorkriegs in Russland gedankt und das Be- denken darüber ausgesprochen wurde, daß die französische Regie- rung die modernen französischen Vorkriegs dazu verurteilt, nach Vorkriegs zu leben, um die Regierung nach Salomonen, nach dem Tod des Reiches, zu begraben, sowie endlich den Russen die Forderung der Rückkehr des unerschütterlichen Vertrauens und der unanfechtbaren Öffnung der Fronten gegenüber- stand. Als man sich in einer Pause und Pause begeben wollte, schloß ein Mann an ihn, die Kugel kreuzte sein Ge- sicht und vermurdete den Redner leicht.

Die Unterredung wegen der Ruhestörungen nach der gestrigen Kundgebung im Winterzirkus ist heute angefaßt worden.

Der Christliche und monarchistische Saal wurde ver- kauft, weil man vermute, daß er den Saal auf den Abg. Laur abgesetzt hat. Die Kunde des Verfalls hat, welcher Laur sehr, ist unglücklich und wird in wenigen Tagen ge- schehen. Was und in den Tagen Fontaines eine Anzahl Leute von der Größe eines Jahres, ein amerikanisches Tachometer und einen Schloß. In seiner Wohnung wurden anarchistische Zeitungen und Flugblätter, Briefe und Briefchen beschlagnahmt.

Die Angestellten der Nationaldruckerei drohten am gestrigen Vormittag ernstlich mit einem Aus- stande, falls der Buchbindermeister Baret nicht ab- geteilt werde.

Die Direction hatte es abgesehen, Fort zu schlagen, sie hatte sich aber nicht erheben, um in einem anderen Anstalts zu verziehen. Die Angestellten waren mit diesem Vorhaben nicht einverstanden und beschlossen, falls die Forderung nicht ab- gewiesen, bis über Forderung müßte sein. Gestern nachmittag fanden hier aber die Angestellten der Nationaldruckerei ge- schehen und liefen am Eingange der Nationaldruckerei ge- schehen. Das Arbeiterpersonal wird hierdurch beschuldigt, daß die Beschäftigten der Nationaldruckerei folgende geschloßen hätten, die kein Personal der Druckerei ausbilden, keine Arbeit, die Arbeit wieder anzufangen, handhaben hat. Unter diesen Umständen legte sich das gesamte Arbeiterpersonal nach dem Saal: Tivoli, Saalhall, um eine Beratung ab- zuhalten. Es wurde eine Abordnung zum Direktor der Na- tionaldruckerei ernannt, mit ihm zu verhandeln. Der Direktor meinte sich, Baret zu entlassen, erklärte sich aber bereit, die Arbeitsstunden wieder zu öffnen. Nach längerer Dis- kussion beschloßen die Arbeiter, den Ausstand fortzusetzen und eine Abordnung zum Minister für Reichsangelegenheiten nach dem Saal: Tivoli, Saalhall, um eine Beratung ab- zuhalten. Die Angestellten der Nationaldruckerei begaben sich heute früh nach den Arbeitsräumen, arbeiteten aber nicht.

Kunstberichte der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Als die Gesellschaft im Oktober 1888 den ersten ihrer „Kunstberichte“ veröffentlichte, gab sie als Zweck dieses zeitlichfristlichen Unternehmens an: einmal dem Publikum die bedeutsamsten neuen Er- scheinungen ihres Verlags in Abbildungen vorzu- führen, Johann dem Bestreben ihrer Kunstausstellung — die nicht allein für die von der jeweiligen Mode begün- stigten Erzeugnisse moderner Kunstthätigkeit Propa- ganda machen, sondern nach Möglichkeit allem gerecht zu werden sich müht, was im Bereiche künstlerischen Schaffens als allgemeine Beachtung Anspruch erheben darf — wie auch den Kunstschöpfungen selbst um des leichteren Verständnisses von deren Intentionen, eigen- tümlichem Wert und innerem Zusammenhang mit früheren und gleichzeitigen Produktionen willen die notwendige Stütze des erklärenden Worts zu leihen, und endlich in biographischen Skizzen die vielfach un- zulänglichen und verstreuten Nachrichten über das Le- ben und den Entwicklungsgang jüngerer, zum Teil aber auch längst erprobter Künstler ergänzend und beruhigend zusammenzufassen und damit eine klare Vorstellung über das Wesen und den Umfang der Schöpfungen solcher Talente zu ermöglichen. Jetzt liegen diese Kunstberichte in drei Jahrgängen (1888 bis 1891) abgeschlossen vor und geben uns mit ihren umfassen- den Mitteilungen über die Thätigkeit des Kunstverlages, mit ihrem zahlreichen interessanten Beiträgen zur Kenntnis und zum Verständnis des in- und ausländischen Kunst- schaffens der neuen und neuesten Zeit den klaren Be- weis, daß jene angestrebten Zwecke ihrer würdigen Er- füllung gefunden haben. Es ist hier nicht der Raum zu ausführlichem Eingehen auf den Inhalt der Hefte,

die mehrere warm und fein geschriebene Aufsätze über die Hauptwerke Anton v. Werner's und Benjamin Baubers, über Shakespeare-Bilder u., lebenswerte, mit genauer Kenntnis und Urteilskraft abgefaßte biogra- phische Skizzen über Alma Tadema, Ludwig Kraus, Karl Becker, Ludwig Richter und einzelne Vertreter der hiesigen Malerei bringen; es kann hier nur be- tonnt werden, daß die Sammlung den Wert eines Nachschlagebuchs für einen Teil des Kunstverlages übersteigt und nicht nur als eine geübene Ergänzung des neuen, von uns schon besprochenen Katalogs der Gesellschaft, sondern schätzenswert als ein unentbehrlicher, trotz mancher gegen die Schwächen der behandelten Schöpfungen allzu rüchseligen Zuverlässigkeit be- zeugnender und dem Kunstfreund sicherlich willkommener Beitrag zur Geschichte der modernen Malerei geachtet zu werden verdient.

In den 24 Hefen der drei Jahrgänge sind insge- samt 778 moderne und 33 klassische Bilder, deren photographische Veranschaulichung durch die Gesellschaft erfolgte, besprochen worden, darunter 16 Arbeiten Tademas, 7 von H. v. Angeli, 46 Werke von C. Becker, 22 von L. Campaunen, 15 von Hans Dahl, eben- sowie von C. Decker, 9 von R. Diehl, 7 von C. v. Gebhardt, 35 von Ed. Grünner, 27 von L. Kraus, 7 von Gabriel Max, 13 von Werner v. Bremen, 11 von L. Passini, 18 von C. G. Pannschmidt, 28 von Gustav Richter, 13 von R. Sichel, ebensoviele von H. de Stiermadyl, 21 von B. Van- tier, 18 von R. v. Werner und zahlreiche andere Schöpfungen von Adenbald, Amberg, Bendemann, Bleibereu, Boedlin, Dezzager, Douzette, K. Feuerbach, C. Freyberg, G. Groe, Graf Harrod, E. Hünten,

Chr. Kröner, F. v. Lenbach, C. Ludwig, A. Menzel, B. Meyerheim, C. Müller, J. Paulsen, Leon Pohle, C. Scherren, Starbina u.

Geschmückt ist die sehr anmutend ausgestattete Sammlung mit 122 Illustrationen, die freilich die Vorzüge der Originalreproduktionen nicht wiedergeben, immerhin aber durch die vollkommene Sauberkeit und Sorgfalt den Beschauser lebhaft erfreuen. Besonders vortrefflich gelungen ist die Wiedergabe von Angeli „Der Köcher seiner Ehre“ und L. Kraus' „Die Malerin und ihr Modell“ in Photographuren, welche mit ihren tiefen jatten Tönen und der eigenartigen, je nach dem Original verschiedenartigen Färbung höchst wirkungs- voll sind. Wir empfehlen diese Kunstberichte, welche fortan in gleicher Weise nicht mehr erscheinen, die aber einen festen Nachtrag durch jährlich zwei bis drei ähnlich gehaltene Hefte empfangen, in denen die Neu- heiten der Verlagsausgabe auch fernerehin zur ent- sprechenden Anzeige gelangen sollen, der Aufmerk- samkeit unserer Leser.

Medizin. Bei seinen Versuchen, die untere Grenze zu finden, wo Cocain in verdünnter Lösung als schmerzstillendes Mittel noch so weit wirksam ist, um keine chirurgische Eingriffe schmerzlos zu ge- stalten, machte Dr. C. L. Schiele in Berlin nach einem Aufsat in der „Deutschen Medizin.“ durch Versuche an sich und seinen beiden Wiffräten die merk- würdige Entdeckung, daß auch einfaches Wasser, unter die Haut gespritzt, die Schmerzempfindung im Bereiche der danach entstehenden, einem Wundenähnlichen Schwellung nach kurzer Zeit und für mehrere Mi- nuten vollständig aufhebt, so daß Einschnitt in die

Kammermusik. Die geschätzte Quartettvereinigung der Herren Prof. Rappoldi, Hofkonzertmeister Gräpacher, Kammermusikler Froberg und Kemecke wird auch im kommenden Winter sechs Vortrags- abende veranstalten und zwar an den folgenden Tagen: 26. Oktober, 23. November, 7. Dezember, 4. Januar, 15. Februar und 14. März. Im Pro- gramm sind Ausührungen von Quartetten der drei Klavier, ferner auch von Quartetten Schuberts, Men- delsohns, Schumanns, Raffs, Brahms', Rubinstein's, Goldmanns und Tröschels vorgesehen.

(Fortsetzung folgt.)

„Aber Papa“ rief sie unter Thränen lachend. „Wie kannst Du Dich so in Jarn hineinreden! Ferry, mein Ferry ist ja so gut!“

„Ja, davon bin ich auch überzeugt, sonst hätte ich nicht mein Jawort dazu gegeben“, sprach er, schnell befaßigt und im Bewußtsein seiner Vaterwürde. Plötzlich aber verflummte er und empfand einen kleinen Schrecken. Und das gleiche Gefühl teilte sich seiner Tochter mit.

Die Thür hatte sich geräuschvoll geöffnet, Baronin Detlef tauchte herein.

Sie war schon in voller Toilette. Ein traufe- farbenes Seidenkleid schillerte um ihren robusten Körper. Ein Haarputz aus weißen Straußfedern nicht über dem etwas gelblichen Antlip. Sie trug ihren Brillenschmuck. Wenn die Baronin in großer Toilette war, dann bewirkte sie jederzeit, daß man ihren Anzug sah, ihre Person aber überließ.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abrechnung wurde vom Direktor ...

Der Zustand der Erntearbeiter dauert noch fort ...

Brüssel, 18. August. In der heutigen Sitzung ...

Handverleiher (Händler) führte in eingehender Weise ...

Nach der Rede Handverleiher, die mit großem Beifall ...

Der Kongress möge mit allen Mitteln zu verhüten ...

Zuletzt Walker (Verden) bemerkte, er sei Vertreter ...

Der holländische Delegierte Dejean sagte darüber, ...

Summe ergibt Bebel das Wort zu ungeliebten ...

Dau ohne die geringste Schmerzempfindung gemacht ...

lande den Gläubigern ein Spaltung der Partei ...

Rach dieser Rede, welche mit stürmischem Beifall ...

Daag, 19. August. Das neue Kabinett ist nunmehr ...

Stockholm, 18. August. Über den Inhalt einer ...

Es. Wie ich erwähnte eingangs seiner Rede, ...

Die ganz besonders betont wird, waren die ...

Konstantinopel, 17. August. Eine Spezialkommission ...

Am 29. d. Mts. wird der Viktorialalen wieder ...

orten und an den Verkaufspunkten, über die billigsten ...

Porto Alegre, 21. Juli. Über die in Rio Grande ...

Am 14. Juli, dem Jahrestage des Hoftheaters, ...

Die Aufnahme von Gessag und Ratto Grosso, ...

Am 29. d. Mts. wird der Viktorialalen wieder ...

terliche Höhe zu bringen, so daß die sonstigen ...

* Die Tagesordnung für die Kreisaußscheidung ...

Der Rat der Stadt Dresden veröffentlicht die ...

Dresdner Nachrichten

dem 20. August

* Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August ...

Am 18. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr, ...

hinterwies, daß sie sich in sehr großen Höhen ...

Bestimmungen sich bewußt, nichts Zuverlässiges ...

Am 29. d. Mts. wird der Viktorialalen wieder ...

Dresdner Börse, 20. August 1891.

Main table of stock and bond prices, organized into columns for various categories like Staatspapiere, Eisenbahn, and Industriepapiere.

Dresdner Börse vom 20. August. Die Börse der Eisenbahnaktien...

Vertical text on the left margin, possibly from an adjacent page or a sidebar.

